

Universität Hamburg
Historisches Seminar
SoSe 2011
54-313 Hauptseminar MG: Europäische Reiseberichte um 1500
Lehrender: Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky

Das „Bild“ der Anderen und Aspekte des Eigenen in den Reiseberichten

Eine Untersuchung zum Zusammenwirken des Eigenen und des Fremden in den
Reiseberichten von Duarte Barbosa und Niccolò de Conti

Eingereicht von Friederike Jänner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Eigenes und Fremdes in der aktuellen mediävistischen Forschung	2
3. Das „Bild“ der Anderen und das Eigene bei Duarte Barbosa	4
3.1 Der portugiesische Aufbruch nach Indien im 15. Jahrhundert	4
3.2 Duarte Barbosa: Zur Person	5
3.3 <i>Eine Beschreibung der Ostafrikanische Küste und der Küste Malabars</i> : Zum Werk	6
3.4 Ehe und Glaube als Kategorien der Fremdbeschreibung	6
3.4.1 Darstellungsformen des Fremden mit explizitem Bezug zum Eigenen	7
3.4.2 Darstellungen mit Fremdzuschreibungen	11
4. Das „Bild“ der Anderen und das Eigene bei Poggio Bracciolini bzw. Niccolò de Conti	13
4.1 Zum Indien-Reisenden Niccolò de Conti	13
4.2 Zu Poggio Bracciolini und seinem Werk	14
4.3 Positivbewertungen mit expliziten Bezügen zum Eigenen	15
4.4 Ehe im Kontext von Fremdzuschreibungen und Glaubensdarstellungen	16
5. Fazit und Ausblick	18
Quellen- und Literaturverzeichnis	21

1. Einleitung

„The discovery [...] of the direct oceanic route to the east liberated Europe from a geographic and mental cell“¹, heißt es bei David Fieldhouse in Bezug auf die europäischen Expansionen in Richtung Asien im 15. Jahrhundert. Zwei Reiseberichte aus dieser Zeit um 1500 liegen dieser Arbeit als Untersuchungsgegenstand zugrunde: Ein Bericht mit dem Titel *Eine Beschreibung der Ostafrikanischen Küste und der Küste Malabars*² von einem Portugiesen namens Duarte Barbosa und ein aus Italien stammender Bericht mit dem Titel *Die Reisen des Niccolò de Conti im Osten zu Beginn des 15. Jahrhunderts*³, verfasst vom päpstlichen Schreiber Poggio Bracciolini. Das Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es herauszuarbeiten, wie die Anderen, das heißt die Menschen oder Gemeinschaften in der Fremde, von den Autoren in ihren Reiseberichten dargestellt werden, welches „Bild“ von ihnen vermittelt wird.

Da nicht alle möglichen Aspekte einer Analyse im Rahmen dieser Arbeit berücksichtigt werden können, werden die Aspekte Ehe und Glaube sowie explizite charakterliche Fremdzuschreibungen in den Quellen fokussiert. Fragt man nach der Darstellung des Fremden muss zudem, einem aktuellen Ansatz der mediävistischen Forschung folgend, untersucht werden, was die Quellen auch über die eigenen Vorstellungen und Tendenzen der Quellenverfasser verraten können und wie das Eigene und das Fremde zusammenwirken.⁴ Demzufolge sollen die Quellen in dieser Arbeit eine Betrachtung aus kulturgeschichtlicher und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive erfahren. Auch die Frage danach, welche Funktionen die Darstellungen in den Reiseberichten hinsichtlich der Herkunft und dem sozialen Umfeld der Verfasser gehabt haben können, soll eine Berücksichtigung finden.⁵ Die Antworten können wahrscheinlich nur hypothetisch bleiben. Die Arbeit ist wie folgt gegliedert: Zunächst soll ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand der Mediävistik zum Eigenen und Fremden gegeben und das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von „fremd“ und „eigen“ vorgestellt werden. In den Blickpunkt gerät dann zunächst der Reisebericht von Duarte Barbosa.

¹ Fieldhouse, David Kenneth: *The Colonial Empires. A Comparative Survey from the Eighteenth Century*, New York 1967, S. 4.

² Barbosa, Duarte: *A Description of the Coasts of East Africa and Malabar in the Beginning of the Sixteenth Century*, translated from an early Spanish manuscript in the Barcelona library, with notes and a preface by Henry Edward John Stanley, London 1866. (= Works issued by the Hakluyt Society I, 35). Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Barbosa: *A Description*.

³ Bracciolini, Poggio: *The Travels of Nicolò Conti in the East in the Early Part of the Fifteenth Century*, transl. from the original of Poggio Bracciolini, with notes by John Winter Jones, in: Major, Richard Henry (ed.): *India in the Fifteenth Century. Being a Collection of Narratives of Voyages to India in the century preceding the Portuguese discovery of the Cape of Good Hope; from Latin, Persian, Russian, and Italian Sources now first translated into English*, edited with an Introduction by R. H. Major, London 1857. (= Works issued by the Hakluyt Society 22). Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Bracciolini: *The Travels of Nicolò*.

⁴ Insbesondere Scior, Volker: *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck*. Berlin 2002, hier S. 11 (= *Orbis mediaevalis* 4) Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Scior: *Das Eigene und das Fremde*.

⁵ Zur Bedeutsamkeit der Funktionen von Darstellungen des Fremden siehe Scior: *Das Eigene und das Fremde*, S. 14-15.

Neben einem kurzen Überblick mit den wichtigsten Informationen zum historischen Kontext, werden Informationen zur Person und zum Werk dargelegt. In der anschließenden Analyse werden zunächst die Textpassagen fokussiert, die einen expliziten Vergleich zur oder einen Verweis auf die eigene Kultur bzw. Verweise auf die eigenen Vorstellungen des Verfassers beinhalten (inkl. des jeweiligen Textzusammenhangs und thematisch ergänzenden Passagen), dann fokussiert sich die Untersuchung auf die Darstellungen, die mit direkten Fremdzuschreibungen einhergehen und aufgrund inhaltlicher Besonderheiten nach einer Deutung verlangen.

In einem zweiten Schritt erfolgt eine kritische Überprüfung der zweiten, kürzeren Quelle. Dieser Reisebericht wurde zwar vom päpstlichen Schreiber Poggio Bracciolini verfasst, Reisender und Berichterstatter war aber der ursprünglich aus der Republik Venedig stammende Kaufmann Niccolò de Conti. Die Informationen und Kenntnisse, die über beide Personen und das Werk in der Forschung vorliegen, werden aufgezeigt, bevor eine Analyse des Textes, die unter derselben, leitenden Fragestellung nach Fremddarstellungen und Aspekten des Eigenen steht, vorgenommen wird. Dabei soll auch der Bericht Barbosas vergleichend in den Blick genommen werden. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengetragen und es folgt ein kurzer Ausblick auf mögliche weitere Forschungsvorhaben. Als wichtigste Sekundärliteratur fungiert die Dissertation *Das Eigene und das Fremde*⁶ von Volker Scior, der Aufsatz *Die Entdeckung des Ostens und der Humanismus*⁷ von Thomas Christian Schmidt sowie die *Introduction* zur Edition des Textes von Duarte Barbosa von Mansel Longworth Dames.⁸

2. Eigenes und Fremdes in der aktuellen mediävistischen Forschung

Die Beschäftigung mit dem Eigenen und dem Fremden hat in der bisherigen mediävistischen Forschung bereits viel Aufmerksamkeit erfahren. So zeigt Volker Scior in seiner Arbeit *Das Eigene und das Fremde*, dass die Erkenntnisse früherer Untersuchungen, die primär die Absicht verfolgten die Lebensweisen und Lebensumstände unbekannter, fremdländischer Völker zu rekonstruieren in der aktuellen Forschung noch erweitert worden sind, indem auch mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen vermehrt in den Fokus geraten sind.⁹ Dies bedeutet,

⁶ Scior: *Das Eigene und das Fremde*.

⁷ Schmidt, Thomas Christian: *Die Entdeckung des Ostens und der Humanismus*. Niccolò de' Conti und Poggio Bracciolinis *Historia de Varietate Fortunae*, in: *MIÖG* 103, 1995, S. 392-418. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert, Schmidt: *Die Entdeckung*.

⁸ Dames, Mansel Longworth: *Introduction*, in: Barbosa, Duarte: *The Book of Duarte Barbosa. An Account of the Countries bordering on the Indian Ocean and their Inhabitants, written by Duarte Barbosa, and completed about the year 1518*, transl. by Mansel Longworth Dames, London 1918, S. xxxiii-lxxvi. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Dames: *Introduction*.

⁹ Scior: *Das Eigene und das Fremde*, S. 11. Er verweist hier auf einen wichtigen Forschungsbeitrag von Michael Harbsmeier: *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen*, in: Maczak, Antoni; Teuteberg,

dass insbesondere die kulturellen und sozialen Verortungen (z. B. der Bildungshintergrund oder das Umfeld) der mittelalterlichen Autoren berücksichtigt worden sind, um auch über deren eigene Vorstellungen vertiefend Kenntnisse zu erlangen.¹⁰ Nach Brenner fungiert in der Begegnung mit dem Fremden „die unreflektierte Voraussetzung der Ausgangskultur als wahrnehmungs- und urteilskonstituierendes Muster“.¹¹ Be- und Zuschreibungen des Fremden passieren demnach immer im Spiegel eigener Vorstellungen und Konzepte, was in den Darstellungen jedoch meist nur implizit sichtbar wird.¹² So diene das Eigene immer „als Folie“ bei der Darstellung und Bewertung vom Fremden.¹³ Irene Erfen schreibt dazu: „Qualitativ und quantitativ unterschiedene Kulturkontakte, friedliche und aggressive, bewußte und zufällige, periphere und zentrale, ephemere und andauernde, die das Fremde vermitteln, vermitteln somit auch das Eigene, resp. Aspekte des Eigenen“.¹⁴

Scior erkennt in der bisherigen Forschung zweierlei Maß mit der Aspekte des Fremden in den Quellen (vornehmlich in Reiseberichten oder Berichten von Pilgern und Gesandten) primär gemessen werden: erstens den „realistischen Gehalt“ einer Darstellung des Fremden, zweitens die Toleranz, die mittelalterliche Menschen dem Fremden entgegenbringen.¹⁵ Auf der Grundlage dieser Beobachtung warnt Scior vor Generalisierungen wie z. B. der Grundannahme, dass alle Menschen im Mittelalter die gleichen Vorstellungen vom Eigenen und Fremden gehabt hätten.¹⁶ Zudem seien moderne Kriterien und Vorstellungen nicht problemlos anwendbar auf mittelalterliche (Welt-)Auffassungen.¹⁷ Hans-Werner Goetz verweist im Hinblick auf die Quellengattung Reisebericht auf die Schwierigkeit, ihre Glaubhaftigkeit zu prüfen.¹⁸ Auch dies muss bei einer Auseinandersetzung mit Quellen dieser Art stets im Hinterkopf behalten werden. In dieser Arbeit wird ein enger Zusammenhang von Eigenem und Fremdem angenommen, so dass das „Bild“ bzw. die Darstellung der Anderen immer als im Kontext stehend mit den eigenen Vorstellungen der Verfasser verstanden wird. Scior spricht von einer „grundsätzlichen

Hans Jürgen (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, Wolfenbüttel 1982, S. 1-31.

¹⁰ Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 11,14-15.

¹¹ Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990, S. 27. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2). Vgl. auch Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 11.

¹² Vgl. Harbsmeier: Reisebeschreibungen, S. 7 u. S.13.

¹³ Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 15.

¹⁴ Erfen, Irene: Einführung. Reisen und Fremdheit. Positionen der Forschung. In: Dies. und Spieß, Karl-Heinz (Hg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter. Stuttgart 1997, S. 1-5, hier S. 4.

¹⁵ Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 12-13.

¹⁶ Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 14. Scior verweist auf die These Harry Kühnells nach der im Mittelalter das Gegenteil von Eigenem und Fremdem „als eine starre soziale, kulturelle und vor allem auch religiöse Entgegensetzung“ zu begreifen sei, siehe S. 13, bzw. im Original: Kühnel, Harry: Das Fremde und das Eigene. Mittelalter, in: Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, hg. v. Peter Dinzelbacher, Stuttgart 1993, S. 415-428, hier S. 415.

¹⁷ Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 14.

¹⁸ Goetz, Hans-Werner: Proseminar Geschichte: Mittelalter. Stuttgart 2006, S. 125.

Relationalität des Eigenen und des Fremden“.¹⁹ Wie in den einleitenden Worten dieser Arbeit bereits bemerkt, nun vor dem Hintergrund der theoretischen Ausführungen erneut betont: Es gilt also einerseits die in den Quellentexten vom Autor vorgenommenen Ausführungen zu den Aspekten Ehe und Glaube sowie vorkommenden Fremdzuschreibungen daraufhin zu analysieren, was über die Kultur und die Sitten der Anderen berichtet wird, resp. welches „Bild“ der Anderen vermittelt wird, andererseits muss geprüft werden, ob und was die Darstellungen über die eigenen (Wert-)Vorstellungen und Tendenzen des Autors verraten mögen.

3. Das „Bild“ der Anderen und das Eigene bei Duarte Barbosa

Möchte man sich der Quelle *Die Ostafrikanische Küste und die Küste Malabars* von Duarte Barbosa mit wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse nähern, so ist es unabdingbar, zunächst ein paar Informationen zur Person und zur Überlieferungsgeschichte des Werkes zusammenzustellen. Auch insbesondere vor dem Hintergrund des oben vorgestellten aktuellen mediävistischen Ansatzes zu Fremdheit und Identität ist es notwendig, das vorhandene Wissen über die kulturellen und sozialen Verortungen des Verfassers heranzuziehen. Im Folgenden soll aber zunächst ein knapper Überblick über den historischen Kontext der Zeit vermittelt werden.

3.1 Der portugiesische Aufbruch nach Indien im 15. Jahrhundert

Portugal war zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein kleines und armes Land, das erst durch die portugiesische Expansion an politischer und ökonomischer Bedeutung gewann.²⁰ Als bekanntester portugiesischer Asienreisende gilt Vasco da Gama, der von 1497-1499 als Erster entlang der Ostküste Afrikas bis an die indische Malabarküste reiste.²¹ Die folgende Aussage Vasco da Gamas oder eines Crew-Mitglieds wurde schon häufig angeführt, sofern nach den Motiven für die ersten Asienreisen gefragt wurde: „Wir kommen, um Christen und Gewürze zu suchen“.²² Michael Pearson stellt fest, dass dies wahrscheinlich eine schon im 15. Jahrhundert ziemlich klischeehafte Aussage gewesen sei und hebt hervor: „Perhaps a better way to approach the matter is to remember that fifteenth-century people did not make the clear distinction between religion, economics and politics which we are used to making“.²³ Nachdem bis 1504 zahlreiche portugiesische Flotten nach Indien gefahren und sicher zurückgekehrt waren, begannen die Portugiesen zunächst an der Malabarküste, dann durch weitere Eroberungen wie

¹⁹ Scior: *Das Eigene und das Fremde*, S. 14.

²⁰ Pearson, Michael Naylor: *The New Cambridge History of India*, 1,1: *The Portuguese in India*, Cambridge 1987, hier S. 7-11. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert Pearson: *The Portuguese*. Siehe auch Reichert, Folker: *Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart 2001, hier S. 172-173. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Reichert: *Erfahrung der Welt*.

²¹ Reichert: *Erfahrung der Welt*, S. 173.

²² Zitiert nach Reichert: *Erfahrung der Welt*, S. 137; Pearson: *The Portuguese*, S. 5.

²³ Pearson: *The Portuguese*, S. 10.

die Ceylons, Malakkas, Goas und Calicuts ihre Stellung im indischen Raum zu festigen und die Handelswege zu kontrollieren.²⁴ Ein laut Forschung erfolgreicher Krieger, Francisco de Almeida, wurde 1505 von der portugiesischen Krone als Vizekönig in Indien eingesetzt, sein Amt übernahm im Jahr 1509 ein Mann namens Afonso de Albuquerque, der als „der eigentliche Begründer des portugiesischen Kolonialreiches“ gilt.²⁵ Der Portugiese Duarte Barbosa, der um 1518 sein Werk *Die Ostafrikanische Küste und die Küste Malabars* fertigstellte, war ein Indienreisender dieser Zeit. Seine Person und sein Werk werden im Folgenden vorgestellt.

3.2 Duarte Barbosa: Zur Person

Nach der bisherigen Forschung ist Duarte Barbosa, von ungefähr 1500 bis 1516 oder 1517 im Dienst der portugiesischen Regierung tätig, erstmalig im Jahr 1500 mit seinem Onkel oder im Jahr 1501 mit seinem Vater, einem gut gestellten, wenn auch nicht adligem Mann, nach Indien gereist.²⁶ Die Annahme, er habe seinen Onkel begleitet, gilt als wahrscheinlicher. Sie erreichten Indien vermutlich im Golf von Cambay und blieben gemeinsam in Cochin, wo Barbosa die Sprache Malabars lernte, „so well, that he spoke it better than the natives of the country“.²⁷ Zudem wird angenommen, dass Barbosa gemeinsam mit seinem Onkel nach Cananor umsiedelte. In Hinblick auf Barbosas Fremdsprachenerwerb spricht Dames von „Duarte Barbosa’s mastery of that language“ und „Duarte Barbosa’s fame as a linguist“, eine Fähigkeit, die unter den Portugiesen wahrscheinlich einzigartig gewesen sei.²⁸ Barbosa soll aufgrund dieses Fremdsprachenwissens im Jahr 1503 Francisco de Albuquerque als Übersetzer gedient haben, der mit der Flotte Afonsos de Albuquerques mitreiste.²⁹ Zudem ist überliefert, dass er auch für Afonso de Albuquerque selbst, dem Nachfolger Francisco Almeidas, tätig gewesen sei. Dames schreibt: „Yet Albuquerque knew his value and made use of him as a skilled official“.³⁰ Die in der bisherigen Forschung vorgebrachten Erkenntnisse zeigen, dass Barbosa sich in Indien als Übersetzer und Vermittler im Kreis der politischen Machthaber Portugals bewegte. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass er ein Mann von Anerkennung und Bildung war. Barbosa kehrte circa 1516 nach Portugal zurück, beendet sein Manuskript zwischen 1517 und 1518 und wurde 1521 auf einer Expedition umgebracht.³¹

²⁴ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 175-176.

²⁵ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 175-176, direktes Zitat auf S. 176.

²⁶ Dames: Introduction, S. xxxiv.

²⁷ Dames: Introduction, S. xxxv, xxxvi. Direktes Zitat auch nach Dames: Introduction, S. xxxvi. Dieser beruft sich auf den Quellentext von Correas, Gaspar: *The Three Voyages of Vasco da Gama and his Viceroyalty, from the Lendas da India from Gaspar Correa, accompanied by original documents. Translated from the Portuguese with notes and an introduction by Lord Stanley of Alderley 1869.*

²⁸ Dames: Introduction, S. xxxv-xxxvi.

²⁹ Dames: Introduction, S. xxxvi.

³⁰ Dames: Introduction, S. xlii.

³¹ Dames: Introduction, S. xlv, S. xlvi-xxlix.

3.3 Eine Beschreibung der Ostafrikanische Küste und der Küste Malabars: Zum Werk

Das Werk *Eine Beschreibung der Ostafrikanische Küste und der Küste Malabars* wurde, wie zuvor bereits erwähnt, zwischen 1517 und 1518 von Duarte Barbosa fertiggestellt.³²

Es handelt sich dementsprechend um einen zeitgenössischen Bericht mit großer zeitlicher Nähe zwischen dem Gesehenen und dem Berichteten. Das Original wurde von Duarte Barbosa auf Portugiesisch verfasst und 1524 von einem Gesandten der Gemeinde Genuas namens Martin Centurion sowie Diego Ribero, einem Kosmograph Charles V., ins Spanische übersetzt.³³ Die spanische Abschrift fungierte höchstwahrscheinlich mehrmals als Grundlage für die Erstellung von Landkarten und Atlanten bis hin ins 18. Jahrhundert.³⁴ Diese spanische Handschrift (aus Barcelona) diente Henry Stanley als Grundlage für dessen englische Übersetzung, auf die auch diese Arbeit gestützt wird.³⁵ Zwei weitere spanische Handschriften wurden in München ausgemacht, die sich jedoch in Länge und Orthographie voneinander unterscheiden, eine zudem stärker mit der Handschrift aus Barcelona übereinstimmt.³⁶ Zudem gibt es eine italienische Version, die 1554 von Ramusio erstellt wurde.³⁷ In jener Ausgabe finden sich einige Zusätze zum portugiesischen Originaltext, die nach Einschätzung Dames jedoch unabsichtlich eingefügt worden seien.³⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass Ramusio dieselbe portugiesische Ausgabe als Grundlage für seine Version verwendet hat, die auch der Version aus Barcelona zugrunde liegt, da insbesondere orthographische Auffälligkeiten übereinstimmen.³⁹ Eine weitere Ausgabe, der Aufmerksamkeit gebührt, ist eine portugiesische Edition aus Lissabon, die 1812 gedruckt wurde. Stanley führt die Vermutung an, dass dieser Ausgabe ein Werk zugrunde liegt, dass nicht nur auf Duarte Barbosa, sondern auch auf Ausführungen des bekannten Seefahrers Magellan zurückzuführen seien.⁴⁰ Barbosas Werk mag an die portugiesische Krone und zukünftige portugiesische Seefahrer gerichtet gewesen sein.

3.4 Ehe und Glaube als Kategorien der Fremdbeschreibung

In seinem umfassenden Reisebericht *Eine Beschreibung der Ostafrikanische Küste und der Küste Malabars* lassen sich zwei Aspekte finden, die der Verfasser Barbosa zur Darstellung der

³² Dames: Introduction, S. xlv.

³³ Stanley: Translator's Preface, in: Barbosa, Duarte: A Description of the Coasts of East Africa and Malabar in the Beginning of the Sixteenth Century, translated from an early Spanish manuscript in the Barcelona library, with notes and a preface by Henry Edward John Stanley, London 1866. (= Works issued by the Hakluyt Society I, 35), S. i-xi, hier S. i. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Stanley: Translator's Preface. Siehe auch Dames: Introduction, S. liii-iv.

³⁴ Stanley: Translator's Preface, S. i-ii.

³⁵ Dames: Introduction, S. liv.

³⁶ Stanley: Translator's Preface, S. iii.

³⁷ Dames: Introduction, S. li; Stanley: Translator's Preface, S. iv.

³⁸ Dames: Introduction, S. li.

³⁹ Stanley: Translator's Preface, S. vii.

⁴⁰ Stanley: Translator's Preface, S. iv-v und S. x. Für eine ausführliche Darlegung dieser Vermutung vgl. S. iv-x.

Anderen als wiederkehrende Beschreibungskategorien heranzieht: Ehe und Glaube. Die folgende Analyse beschränkt sich auf die Darlegungen des Autors zu den Menschen und Gruppen, denen er im indischen Raum, das meint hier explizit vom Königreich Guzerat, dem Königreich Cambay und Narsinga bis hin zur Malabarküste, begegnete und die er dort als Einheimische wahrnahm.⁴¹ Weitere, im Bericht ebenso vorhandene Ausführungen zu anderen fremdländischen Menschen, die in der Region siedelten und von ihm als Personen eingeordnet werden, die dort „wie Einheimische des Landes leben“⁴², so zum Beispiel ein großer Teil der Muslime (er verwendet den Begriff „Mouros“⁴³), sollen in dieser Arbeit keine Berücksichtigung finden.

Der Übersicht halber wird die Analyse aufgeteilt in eine Betrachtung der Textpassagen, in denen eine explizite Verbindung zur eigenen Tradition und eigenen Vorstellungen hergestellt wird (inkl. der jeweiligen Textzusammenhänge und ggf. ergänzenden Passagen, die inhaltlich kongruieren) und jene, die aufgrund von expliziten charakterlichen Fremdzuschreibungen und der Auswahl des vom Verfasser Dargestellten untersuchungswürdig erscheinen. Diese letzteren Textpassagen heben sich vom restlichen Text insbesondere ab, da explizite Fremdzuschreibungen im Allgemeinen sehr rar sind. Neben der Konzentration auf die Frage, welches „Bild“ der Anderen vermittelt wird, soll ein Augenmerk auf der Suche nach Textelementen liegen, in denen der Verfasser eine „unfreiwillige kulturelle Selbstdarstellung“⁴⁴ offenbart.

3.4.1 Darstellungsformen des Fremden mit explizitem Bezug zum Eigenen

Der Verfasser berichtet, wie er im Königreich Guzerat in Indien auf Brahmanen getroffen sei, Geistliche und Gelehrte der hinduistischen Kultur.⁴⁵ In Bezug auf Heirat heißt es in dieser Quellenpassage: „Diese Brahmanen heiraten auf unsere Art und Weise, nur eine Frau und nur einmal“.⁴⁶ Der Verfasser verrät hier über sich, dass er aus seiner kulturellen Verortung heraus Anhänger einer christlichen Wertvorstellung von Ehe ist, die auf Monogamie beruht.⁴⁷ Es wird offenbar, dass er in der Tradition der Brahmanen ihm Vertrautes wiedererkennt, wobei dem

⁴¹ Barbosa: A Description, S. 50-144.

⁴² Barbosa: A Description, S. 144.

⁴³ Dames: Introduction, S. lxiii.

⁴⁴ Harbsmeier: Reisebeschreibungen, S. 2 und S. 12. Dort heißt es: „Das Studium von Reisebeschreibungen als unfreiwilligen kulturellen Selbstdarstellungen erlaubt uns einen Einblick in die Sphäre des unbewußten und eben deshalb weit wirksameren, kulturellen Selbstverständnisses des Autors sowie seines – als Zuhörer oft schreibunkundigen – Publikums.“

⁴⁵ In der *Encyclopedia of Hinduism* heißt es: „Brahmanas or Brahmans have been by birth the priests, scholars, thinkers, writers and systematisers of Hindu culture. They are the class of men responsible for studying, memorising and communicating sacred knowledge“, so King, Anna: Brahmmana (Priest), in: *Encyclopedia of Hinduism*, London/New York 2008, S. 117. In der Quelle vgl. Barbosa: A Description, S. 53.

⁴⁶ Barbosa: A Description, S. 54.

⁴⁷ Vgl. z. B. Foley, William Malcom.: Marriage (Christian), in: *Encyclopaedia of Religion and Ethics* 8, Edinburgh/New York 1915, S. 433-443, hier S. 433. Dort wird erklärt: „Monogamy was the universal rule“.

Fremden das Eigene als maßgebende Kategorie zugrunde gelegt wird: Die Anderen heiraten wie die Eigenen, nicht andersherum. Belässt es der Verfasser im Bezug auf Ehe an dieser Stelle bei diesem einen direkten Vergleich, so lässt sich zusätzlich aus dem Textzusammenhang eine gewisse Zuneigung des Autors den fremden Brahmanen gegenüber herauslesen: So bewertet er deren Hochzeitsfeiern als „großartig“⁴⁸ und stellt zuvor heraus, dass die Brahmanen an eine Dreieinigkeitsgottes glaubten, dass jene die eigenen, d. h. die in der Fremde von den portugiesischen Siedlern errichteten Kirchen gerne beträten, die Bilder verehrten und nach der heiligen Maria, er verweist mit den eingeschobenen Worten „unsere Jungfrau“ direkt auf den eigenen Glauben, fragten, „wie Männer, die einiges Wissen über sie haben“.⁴⁹ Das Ziehen solcher Parallelen bzw. die Suche nach Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen ist in der Forschung als typisch für die frühen Reisenden nach Asien erkannt worden: „The early years are especially interesting, for they were dominated by a very human, and humane, desire to find familiar things in Asia.“⁵⁰ Die Darlegung von einer zumindest oberflächlichen Verzahnung zwischen dem Eigenen und dem Fremden kann jedoch auch als Hinweis darauf gedeutet werden, dass dem Quellenverfasser ein tiefgreifendes Wissen über die fremde Kultur, den hinduistischen Glauben und die Sitten der Menschen in Indien vermutlich fehlte.⁵¹ Zwar, so bemerkt Dames, sei zur Reisezeit Barbosas schon erkannt worden, dass die von früheren Reisenden (wie Vasco da Gama) getätigte Annahme, Hindus seien Christen, unzutreffend war, doch sei die Suche nach scheinbaren Gemeinsamkeiten weiterhin präsent geblieben.⁵² Auch an späterer Stelle berichtet der Verfasser erneut über den Glauben von Brahmanen (diesmal an der Malabarküste) an eine vermeintliche Trinität Gottes. So ehrten die Brahmanen die Zahl drei und hielten an dem Glauben fest, dass es einen einzigen Gott gebe, der aus drei Personen bestehe. Sie beteten und feierten ihre Zeremonien zu Ehren dieser Dreieinigkeitsgottes, den sie Berma, Besma und Maceru nannten.⁵³ Diese Namen fungierten stellvertretend für die Vorstellung von einem Gott mit drei Köpfen („Brahma, Vishnu, Mahesvara“), so Dames, die aber nicht maßgeblich für den frühen hinduistischen Glauben gewesen sei.⁵⁴ Der Verfasser offenbart hier seine eigene Vorstellung von den Brahmanen als Fremde, die in der Verehrung eines dreiköpfigen Gottes den Glauben an eine Dreieinigkeitsgottes verfolgen. Man kann dies als eine Fremdwahrnehmung interpretieren, die von der (eigenen, wahrscheinlich unbewussten) christlichen Vorstellung an

⁴⁸ Barbosa: A Description, S. 54.

⁴⁹ Barbosa: A Description, S. 53.

⁵⁰ Pearson: The Portuguese, S. 116.

⁵¹ Diese Annahme vertritt auch Pearson: The Portuguese, S. 13. Pearson verweist hier auf die Annahme Vasco da Gamas, die Hindus Malabars seien eine Art von Christen.

⁵² So Dames im Fußnotenapparat seiner Edition von Barbosas Text, S. 115. Zu Vasco da Gamas Fehldeutung siehe Pearson: The Portuguese, S. 13.

⁵³ Barbosa: A Description, S. 122-123.

⁵⁴ So Dames im Fußnotenapparat seiner Edition von Barbosas Text, S. 115.

eine Trinität Gottes bestimmt ist. Es lässt sich an dieser Stelle eine „unfreiwillige kulturelle Selbstdarstellung“⁵⁵ bzgl. seines Glaubens entlarven. Überdies bleibt eine Differenzierung oder Bewertung des fremden Glaubens aus.

Im Textzusammenhang findet sich jedoch einer der wenigen Sätze im Werk, der die vornehmlich deskriptive Verfahrensweise des Autors durch eine wertende Äußerung unterbricht, dort heißt es: „Sie [die Brahmanen] haben kein Wissen über die Wiederkunft Jesu Christi. Sie glauben viel törichtere Dinge, von denen sie sprechen“.⁵⁶ Der Ausdruck „töricht“ und die dargelegte Erkenntnis, dass den Fremden ein bestimmtes Wissen über die christliche Lehre fehle, wobei der Verweis auf Jesus Christus die eigene christliche Glaubensvorstellung des Autors erneut direkt offenbart, könnten als eine Form der Abgrenzung des Autors gegenüber den Brahmanen, den Fremden gedeutet werden. Die Tatsache, dass Barbosa die Sprache der Brahmanen verstand und beherrschte, wird in der Aussage „von denen sie sprechen“ deutlich. Es kann somit angenommen werden, dass ein auf der gemeinsam gesprochenen Sprache beruhender, enger Kulturkontakt vorausgegangen sein mag. Die dargelegte, zugegebenermaßen recht milde Form der Abgrenzung wird sodann auch noch relativiert, wenn Barbosa die Brahmanen für ihre guten Kenntnisse über die Gesetze, die ihre eigenen Götzendienste betreffen, lobt.⁵⁷ Er vermittelt hier ein „Bild“ von gläubigen, in ihren Glaubensvorstellungen gut gebildeten Fremden. Dass es sich hier um Götzenverehrung handelt, scheint ihn nicht zu beirren. Über die gleiche Gruppe der Brahmanen heißt es zu Beginn der Ausführungen: „Und sie werden für ihre Vergehen, die sie begehen mögen, nicht hingerichtet: aber ihr Oberhaupt, der wie ein Bischof ist, züchtigt sie mit Maß“.⁵⁸ In der Beschreibung der Fremden, die an dieser Stelle auch als Schuldige wahrgenommen werden, nimmt er Bezug auf die ihm vertrauten Kirchenstrukturen, explizit auf das Bischofsamt, und veranschaulicht mit diesem Rückgriff auf die eigene Kultur die Position des brahmanischen Oberhauptes, der für Tadel und Zucht zuständig zu ist. Für diese Gruppe von Brahmanen, die auch nur einmal heiraten und laut Barbosa ihrem Partner über den Tod hinaus treu seien, findet der Verfasser wohlwollende Worte: „Sie schützen ihre Frauen sehr und schätzen sie sehr und kein anderer Mann kann sich ihnen nähern“.⁵⁹ Ohne jeglichen Zuspruch, noch ohne eine Form der Abgrenzung schließt er an dieser Stelle dann jedoch folgendes Faktum an, das den Bericht wieder wie ein passives Tatsachenprotokoll erscheinen lässt: „Und wenn die Frau Ehebruch begeht, tötet der Ehemann sie mit Gift“.⁶⁰ Es ist fragwürdig, warum der Verfasser an solch einer Schnittstelle, die sich in dieser Form häufiger im Verlauf des Textes finden lässt, nur registriert

⁵⁵ Harbsmeier: Reisebeschreibungen, S. 12.

⁵⁶ Barbosa: A Description, S. 123.

⁵⁷ Barbosa: A Description, S. 123.

⁵⁸ Barbosa: A Description, S. 121.

⁵⁹ Barbosa: A Description, S. 121.

⁶⁰ Barbosa: A Description, S. 121.

und keinerlei Kritik verlauten lässt, so dass die Überlegung anzustellen ist, ob ihm gewisse Gewaltpraktiken womöglich auch aus seiner eigenen Kultur vertraut waren. Solch eine Annahme kann selbstverständlich nur hypothetisch bleiben.

Eine weitere Passage, die auffällig ist, ist die Folgende, in der er über den König und die Einwohner in Narsinga berichtet:

Der König [...] lebt sehr luxuriös und ohne Arbeit [...]. Er und alle Bewohner in der Stadt sind Heiden, farbige Menschen und fast weiß [...], sie sind gut proportionierte Männer, mit Gesichtszügen und ... ähnlich zu unseren, und genauso sind es die Frauen. [...] Diese Leute heiraten auf unsere Art und Weise, sie haben ein Heiratsgesetz, aber die großen Männer heiraten so viele Frauen wie sie unterhalten können, und der König hat viele Ehefrauen in seinen Palästen [...] und er hat viele andere Konkubinen [...].⁶¹

Der Verfasser suggeriert durch den Vergleich zur eigenen Heiratstradition, die auch mit der Tradition dieser Gruppe in einer Übereinstimmung steht, erneut eine eher positive Fremdwahrnehmung der Anderen. Dies hat zur Folge, dass auch hier der Eindruck entsteht, als nähere er sich ihnen an, statt sich von ihnen abzugrenzen. Obwohl im Folgenden noch eine Einschränkung vorgenommen wird („aber die großen Männer heiraten so viele Frauen, wie sie unterhalten können“), kann dieser Eindruck nicht sonderlich getrübt werden, da eine explizite Negativbewertung ausbleibt. Das hohe Maß an Neutralität in der deskriptiven Verfahrensweise lässt es erneut nicht zu etwas über die subjektive Meinung des Autors zu erfahren. Doch wird der Eindruck von Nähe an dieser Stelle noch dadurch untermauert, dass er zunächst äußerliche Ähnlichkeiten zwischen den Fremden und den eigenen Landsleuten feststellt. Wieder wird ein Teil des Eigenen, diesmal das äußere Erscheinungsbild, als positives Maß zugrunde gelegt. Auch die Tatsache, dass es sich hier um Heiden handelt, wird registriert, jedoch nicht weiter thematisiert oder problematisiert. Auch in der neutralen Registrierung der Konkubinen des Königs, wird nicht deutlich, ob dies mit den kulturell geprägten, moralischen Vorstellungen des Verfassers vereinbar ist oder nicht. Allein die Aufnahme der Beobachtung in seinen Bericht zeugt davon, dass es ihn auf irgendeine Weise tangiert haben muss.

Über die Brahmanen in Narsinga schreibt er, dass sie sehr frei seien und von den Menschen dort hoch geachtet würden.⁶² Leider bleibt eine nähere Darstellung dieser von ihm wahrgenommenen Freiheit aus, die etwas über seinen eigenen Freiheitsbegriff verraten könnte. Nur Folgendes stellt er dar: Die Brahmanen, die wie in den anderen Regionen auch nur eine Frau als Ehegattin hätten, lebten zum Teil in Gebetshäusern, die „nach Art der Mönchsklöster“ im ganzen Land verteilt seien.⁶³ Der Vergleich zu den Mönchsklöstern als Vertrautes aus der eigenen Kultur fungiert hier, wie zuvor die Feststellung eines ähnlichen äußeren Erscheinungsbildes, der Bezug zur

⁶¹ Barbosa: A Description, S. 87-89.

⁶² Barbosa: A Description, S. 94.

⁶³ Barbosa: A Description, S. 93-94.

monogamen Ehe, der Verweis auf den Glaube an eine Dreieinigkeit Gottes oder der Vergleich zum Bischofsamt als Momente der Nähe zwischen Fremdem und Eigenen. In einem Bericht, der von Neutralität und Deskription geprägt ist, bilden diese (expliziten) Vergleiche die Angelpunkte, die offenbaren, auf welcher Basis eigener Vorstellungen der Verfasser die Fremden wahrnimmt bzw. zeigt er durch sie, wie er Eigenes und Fremdes in Beziehung setzt, wie seine Wahrnehmung der Fremde durch die eigene, vertraute kulturelle Praxis bestimmt wird. Abschließend lässt sich zu diesem Teil der Analyse feststellen, dass eine eher positive Grundeinstellung dem Fremden gegenüber deutlich wird, indem eindeutige Abgrenzungen oder die Feststellung von Unterschieden (es findet sich keine Formulierung wie „anders als bei uns“) weitestgehend (lediglich die Passage mit dem Begriff „töricht“ mag als Ausnahme gelten) ausbleiben.

3.4.2 Darstellungen mit Fremdzuschreibungen

Eine andere Möglichkeit, etwas über das „Bild“ der Anderen in der Quelle und die eigenen Vorstellungen des Autors zu erfahren, liegt vielleicht in der Auswertung von Fremdzuschreibungen in ihrem jeweiligen Textzusammenhang.

In diesem Kapitel sollen zwei Abschnitte der Quellen betrachtet werden, in denen der Autor Glaubensstraditionen bzw. Ehe-Praktiken der Fremden darstellt und sich, wenn auch sehr wenige, wertende, Charakter beschreibende Adjektive finden lassen.

Im Hinblick auf den Aspekt Glaube wurde bereits zuvor festgestellt, dass der Verfasser in den Fremden zum großen Teil Götzenverehrer/innen oder/und Heiden erkennt, dies von ihm aber keinesfalls negativ bewertet wird. Vielmehr finden sich, wie das folgende Beispiel veranschaulicht, anerkennende Worte. Über die Frauen in Narsinga heißt es: „Die Frauen dieses Landes sind so einfallsreich und abgöttisch, dass sie wunderbare Dinge für die Liebe ihrer Götzen tun“.⁶⁴ Solch eine als „wunderbar“ bezeichnete Tat besteht zum Beispiel darin, so berichtet der Verfasser, dass eine junge Frau, die einen Ehemann ihrer Wahl zu heiraten beabsichtigt, aus Dankbarkeit für ihren Götzen eine Art Leidensmarsch zum Gebetshaus vornimmt. Es heißt die Frau sage zu ihrem Ehemann: „Ich muss mein Blut darbringen, bevor ich mich dir übergebe“.⁶⁵ In dieser Darstellung der Fremden, äußert sich der Dank einer Gläubigen gegenüber ihrem Götzen in körperlicher Züchtigung. In der kurzen Bemerkung „wunderbar“ lässt sich eine gewisse Hochachtung des Autors für diese Tat herauslesen. Ein eindeutiger Rückschluss auf die eigene Mentalität Barbosas lässt sich daraus jedoch nicht herleiten. Mit Sicherheit ist nur zu sagen, dass er solch einen Akt in der Fremde als beschreibungs- und

⁶⁴ Barbosa: A Description, S. 95.

⁶⁵ Barbosa: A Description, S. 95.

erinnerungswürdig wahrgenommen haben muss (sofern man von einer grundlegenden Glaubwürdigkeit des Berichterstatters ausgeht), da er ihn beschreibend in sein Werk aufgenommen hat.

Eine weitere positive Fremdzuschreibung findet sich im Abschnitt zu den Nair in Malabar. Jene, die von ihm ebenso als Heiden ausgemacht werden ohne dies weiter auszuführen oder zu bewerten, seien „sehr schlaue Männer“.⁶⁶ Diese Bewertung verwundert im Hinblick auf die nachfolgende Darstellung dieser Männer, ihrer Frauen und Töchter bezüglich des Aspekts Ehe: Weder heirateten die Nair-Männer, noch sorgten sie für die Frauen und Kinder. Die Nair-Frauen seien dazu befähigt mit den Brahmanen oder Nair zu machen, was ihnen gefalle. Im Alter von zehn oder zwölf Jahren organisierten die Mütter eine Art Hochzeitszeremonie mit einem Freund oder Verwandten für die Töchter, die dazu diene, die jungen Mädchen in die Freiheit zu versetzen, in der sie machen könnten, was sie wollten. Der Mann sei befähigt die junge Frau sofort nach der Eheschließung zu verlassen ohne sie berührt zu haben. Nach dieser Zeremonie suchten die Mütter nach Männern, die ihre Töchter entjungferten. Danach lebten die jungen Frauen gemeinsam mit mehreren Nair und eine Trennung sei von beiden Seiten jederzeit möglich.⁶⁷ Das hier vermittelte „Bild“ bezüglich Eheschließung gestaltet sich anders als in den vorhergegangenen Darstellungen: Heirat wird bei diesen Fremden vom Verfasser als ein Akt der (sexuellen) Freiwerdung beschrieben, nicht als Akt der ewigen Bindung und Treue zu einem Mann. Doch auch diese Passage wird vom Verfasser in neutraler Sprache dargelegt ohne dass eine Abgrenzung oder eine jegliche Art von Gefühlsregung für den Rezipienten des Berichts erkennbar würde. Das zu Beginn dieser Passage angeführte, wertende Adjektiv „schlau“ weist lediglich darauf hin, dass diese Wahrnehmung der Fremden sein „Bild“ von ihnen scheinbar nicht trüben können. Lediglich der letzte Satz deutet eine Erklärung an, auch wenn er sich nicht direkt auf die Heiratszeremonie selbst bezieht: „Sie teilen den Glauben, dass eine Frau, die als Jungfrau stirbt, nicht ins Paradies kommt“.⁶⁸

Zwar findet in dieser Passage eine recht detaillierte Beschreibung der fremden Sitten statt, was für ein gesteigertes Interesse des Autors gegenüber den Fremden sprechen mag, doch lässt sie sich trotzdem „nur“ als neutrale Bestandsaufnahme des Fremden bezeichnen, das hier vermittelte „Bild“ der Fremden lässt sich weder eindeutig als Positiv- noch als Negativwahrnehmung einordnen. Die Funktion des Berichtes von Barbosa mag darin gelegen haben, Wissen zur kulturellen Orientierung in der Fremde zu vermitteln.

⁶⁶ Barbosa: A Description, S. 124.

⁶⁷ Barbosa: A Description, S. 124-126.

⁶⁸ Barbosa: A Description, S. 133.

4. Das „Bild“ der Anderen und das Eigene bei Poggio Bracciolini bzw. Niccolò de Conti

Bevor die Portugiesen nach Indien aufbrachen, hatte sich schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein italienischer Kaufmann von Venedig aus über die arabische Welt nach Indien aufgemacht und anschließend die Erlebnisse seiner 25 Jahre andauernden Reise in einem Bericht festgehalten. Über diesen Mann, Niccolò de' Conti, heißt es bei Folker Reichert: „Man kann ihn als eine Art ‚kulturellen Grenzgänger‘, wenn nicht gar ‚Überläufer‘ bezeichnen“.⁶⁹ Das folgende Kapitel untersucht den Reisebericht de Contis bzw. seines päpstlichen Schreibers Poggio Bracciolinis und verfolgt, wie auch in der Analyse zu Barbosas Werk, die Frage nach der Darstellung der Fremden im Hinblick auf die Aspekte Ehe, Glaube und expliziten charakterlichen Fremdzuschreibungen sowie nach spezifischen, eigenen Vorstellungen und Mentalitäten der Verfasser, die diese Darstellungen möglicherweise offenbaren.

Zunächst soll auch dieser Reisebericht, der in Bracciolinis Werk *Historiae de varietate fortunae* enthalten ist, einer Quellenkritik unterzogen werden und die wichtigsten Informationen zu den Verfassern, sowohl dem Berichterstatter de Conti als auch dem Schreiber Bracciolini, sollen vorgestellt werden. Die nachfolgende Analyse unterteilt sich in zwei Abschnitte: In einem ersten Schritt werden die im Text vorkommenden Positivbewertungen der Fremden mit expliziten Bezügen zum Eigenen der Verfasser fokussiert, danach wird der Aspekt Ehe im Zusammenspiel von Glaubensdarstellungen und Fremdzuschreibungen in den Blick genommen. Dabei soll immer wieder vergleichend auf die Ergebnisse der vorhergegangenen Quellenanalyse zum Reisebericht Duarte Barbosas Bezug genommen werden.

4.1 Zum Indien-Reisenden Niccolò de Conti

Niccolò de' Conti wurde vermutlich zwischen 1395 und 1400 in Chioggia in der Republik Venedig geboren.⁷⁰ Schon in jugendlichen Jahren verbrachte er Zeit in Damaskus, dem damaligen Zentrum des Levantehandels. Vermutlich begleitete er seinen Vater dorthin, der auch als Kaufmann tätig war.⁷¹ Er erlernte die arabische, später noch die persische Sprache und reiste im Alter von achtzehn Jahren zunächst als Araber, dann als Perser verkleidet mit einer Karawane Richtung Ostasien, um dort die Möglichkeiten des direkten Handels wahrzunehmen, die Europäern üblicherweise verwehrt blieb.⁷² Es ist kein anderer Fall eines europäischen Händlers bekannt, der im 15. Jahrhundert mit dem Ziel Handel zu betreiben bis nach Ostasien reiste, doch kann davon ausgegangen werden, dass er nicht der Einzige war.⁷³ Conti schloss eine Ehe mit

⁶⁹ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 170.

⁷⁰ Schmidt: Die Entdeckung, S. 393.

⁷¹ Schmidt: Die Entdeckung, S. 394; Reichert: Erfahrung der Welt, S. 170.

⁷² Schmidt: Die Entdeckung, S. 394; Reichert: Die Erfahrung, S. 170.

⁷³ Schmidt: Die Entdeckung, S. 395.

einer vermutlich indischen Christin und bekam mit ihr vier Kinder, die ihn auf seiner Reise (die auf den populären Handelswegen verlief) begleitet haben sollen.⁷⁴ In der Tatsache, dass er auf seiner Heimreise in Arabien als Christ enttarnt wurde und zum Islam konvertieren musste, zeigt sich die Gefahr, der europäische Geschäftsreisende, die sich in die östliche Welt hinauswagten, ausgesetzt waren.⁷⁵ Allein diesem Umstand ist es jedoch zu verdanken, dass de' Conti einen Bericht über seine Reise ablegte. Nachdem dieser nämlich nach Italien zurückgekehrt war, bat er bei Papst Eugens IV. um die Wiederaufnahme in die katholische Kirche, der seine Absolution wiederum an die Bedingung genüpft haben soll, dass er seine Erlebnisse dem päpstlichen Sekretär Poggio Bracciolini zu berichten habe, der diese niederschrieb.⁷⁶

4.2 Zu Poggio Bracciolini und seinem Werk

Poggio Bracciolini wurde am 11. Februar 1380 in Terranuova (Valdarno) geboren. Nachdem er in Florenz zum Notar ausgebildet worden war ging er nach Rom und arbeitete ab 1404 zunächst als Skriptor, ab 1423 als Sekretär im päpstlichen Dienst. Von 1453 bis 1458 hatte er das Amt des Kanzlers von Florenz inne und starb dort im Jahr 1459.⁷⁷ Bracciolini, einer der bedeutendsten Repräsentanten des frühen italienischen Humanismus, bewegte sich im Kreise der anerkannten Humanisten seiner Zeit und pflegte u. a. Freundschaften mit Lorenzo Valla, Niccolò Niccolò und Leonardo Bruni.⁷⁸ Bei Harth heißt es zum Geltungsgrad seines Werkes: „Seine bedeutenden Dialoge spiegeln das durch die studia humanitas vermittelte, aus der Antike übernommene moralphilosophische Wissen der Zeit“.⁷⁹ Sein 1448 veröffentlichtes Werk *De Varietate Fortunae Libri Quattuor* ist seine umfassendste Abhandlung, die eine Historiographie, die mit „moralphilosophischen *exempla*“ gespickt ist, als Hauptziel verfolgte.⁸⁰ Laut Schmidt sei Bracciolini die Plausibilität des historisch-humanistischen Traktats besonders wichtig gewesen. Es könne davon ausgegangen werden, dass er in das vierte Buch, das aus dem Bericht Contis besteht, nur solche Sachverhalten aufnahm, die der humanistische Leserkreis als glaubhaft anerkannt haben mag.⁸¹ Es sei Bracciolini in der Niederschrift des Reiseberichts darum gegangen, ein möglichst solides Wissen über Asien zu vermitteln.⁸² Diese Annahme bestätigt

⁷⁴ Reichert: Erfahrung der Welt, S. 170; Hamann, Günther: Conti, Niccolò dei, in: LexMA 3, München/Zürich 1986, Sp. 197-198, hier Sp. 197. Im Folgenden mit Kurztitel zitiert: Hamann: Conti; Schmidt: Die Entdeckung, S. 395.

⁷⁵ Schmidt: Die Entdeckung, S. 395.

⁷⁶ Hamann: Conti, Sp. 197; Schmidt: Die Entdeckung, S. 395. Es ist nicht belegt, dass die Berichterstattung Contis ein Bußakt für die Wiederaufnahme in die katholische Kirche war. Allein Ramusio vertritt diese Idee im Vorwort seiner Ausgabe. Vgl. Schmidt: Die Entdeckung, S. 398 u. S. 412.

⁷⁷ Harth, Helene: Poggio Bracciolini, in: LexMA 7, München 1995, Sp. 38-39, hier S. 38, im Folgenden mit Kurztitel zitiert, Harth: Poggio; Schmidt: Die Entdeckung, S. 399.

⁷⁸ Schmidt: Die Entdeckung, S. 399.

⁷⁹ Harth: Poggio, Sp. 38.

⁸⁰ Schmidt: Die Entdeckung, S. 399-400. Direktes Zitat auf S. 400.

⁸¹ Schmidt: Die Entdeckung, S. 401.

⁸² Schmidt: Die Entdeckung, S. 403.

sich gleich zu Beginn des Reiseberichts, wenn dieser betont, dass er Conti sorgfältig ausgefragt habe.⁸³ So sei laut Reichert „aus dem Zusammenwirken von gelehrtem Interesse und empirischen Wissen ein bedeutsamer Text“ entstanden.⁸⁴

Es gibt einige Handschriften vom Reisebericht, die meist das gesamte Werk umfassen, auch einen Frühdruck von 1492, eine portugiesische Übersetzung aus dem Jahr 1502 und eine spanische Version von 1503. Aber auch in die Kartographie hat das Werk Eingang gefunden, so insbesondere in die von Frau Mauro im Jahr 1459 fertig gestellte Weltkarte, die auf Anweisung der portugiesischen Krone hergestellt wurde.⁸⁵ Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Werk geographisch und zeitlich nur eingeschränkt verbreitet war.⁸⁶ In der folgenden Analyse ergibt sich die Schwierigkeit, gerade im Hinblick auf die Frage nach den eigenen Vorstellungen der Verfasser, die Elemente zu erkennen, die auf Bracciolini zurückzuführen sind und denen, die allein auf Contis Darstellungen beruhen. Eine klare Trennung wird vermutlich nicht möglich sein.

4.3 Positivbewertungen mit expliziten Bezügen zum Eigenen

Genau wie der Reisebericht von Duarte Barbosa ist auch Contis Reisebericht in neutraler Sprache verfasst und weitestgehend deskriptiv gestaltet. Explizite charakterliche Fremdzuschreibungen oder wertende Adjektive sind sehr rar.⁸⁷ Im Reisebericht Contis finden sich zwei Abschnitte, in denen explizite Positivbewertungen der Fremden vorgenommen werden, die zudem einhergehen mit direkten Verweisen zur eigenen Kultur und die hier eine nähere Betrachtung erfahren sollen, da sie womöglich einen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach eigenen Vorstellungen der Autoren leisten können.

In den Städten Cambaleschia und Nemptai, so berichtet Bracciolini unter Berufung auf Contis Ausführungen, seien die Männer vornehm und diskret, weise und reicher als alle Anderen bis zu diesem Zeitpunkt im Bericht Genannten.⁸⁸ Es wird ein höchst positives „Bild“ der Fremden vermittelt, lobend werden sie herausgestellt. Interessant an dieser Darstellung ist, dass ihr die Anmerkung vorgeschoben ist, die Städte, in denen diese Männer wohnten, seien in der Art der Häuser und Paläste sowie anderer Ornamente denen in Italien ähnlich. Indem nicht nur die Menschen in der Fremde gelobt werden, sondern zuvor ein expliziter Bezug zur eigenen Herkunft hergestellt wird, indem die fremde Architektur eigene, italienische Bauweisen spiegelt, erfährt auch die eigene Kultur der Verfasser eine Aufwertung, denn es ließe sich schlussfolgern,

⁸³ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 3.

⁸⁴ Reichert: *Die Erfahrung*, S. 171.

⁸⁵ Reichert: *Die Erfahrung*, S. 172, Schmidt: *Die Entdeckung*, S. 416-417.

⁸⁶ Schmidt: *Die Entdeckung*, S. 409.

⁸⁷ Schmidt: *Die Entdeckung*, S. 396 u. S. 404.

⁸⁸ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 15.

dass auch in Italien nur weise, reiche Menschen in solch einer Umgebung wohnten. Solch ein schmeichelndes Zusammenspiel vom Eigenen und Fremden mag die italienischen, gebildeten Rezipienten unterhalten und befriedigt haben.⁸⁹

Auch an anderer Stelle findet sich solch ein Verfahren, wenn es heißt: Der dritte Teil Indiens übertreffe die anderen Teile in Reichtum, Höflichkeit und Herrlichkeit und gleiche ihrem eigenen Land in Lebensstil und Zivilisation.⁹⁰ Die Einwohner besäßen die prächtigsten Gebäude, elegante Wohnungen und hübsche Möbelstücke; Sie lebten ein kultiviertes Leben, aus dem eine jegliche Barbarei und Rauheit verbannt sei. Die Männer seien extrem menschlich und die Händler sehr reich.⁹¹ Der hier vorgenommene Vergleich bzw. die gewonnene Erkenntnis einer Übereinstimmung der eigenen Kultur mit der fremden hinsichtlich des hohen Grades an Zivilisation und Kultivierung, offenbart die Vorstellung der Verfasser, auch die eigene Kultur und Gesellschaft sei in einem besonderen Maße fortschrittlich. Im Hinblick auf einen humanistischen Leserkreis mag diese Darstellung die Funktion gehabt haben, den Rezipienten einen Optimalzustand, der auch in der Fremde gelebt werde, vor Augen zu führen und nach dem es zu streben gelte.

Im Folgenden gerät der Aspekt Ehe im Kontext von negativen Fremdzuschreibungen und Glaubensdarstellungen in den Blickpunkt.

4.4 Ehe im Kontext von Fremdzuschreibungen und Glaubensdarstellungen

Sowohl der Aspekt Glaube als auch Ehe werden in diesem Bericht als wiederkehrende Kategorien der Fremdbeschreibung herangezogen, wenn auch nicht in der Vielzahl und der phasenweise ausführlichen Gestalt wie bei Duarte Barbosa. Hingewiesen sei an dieser Stelle auf die Dissertation von Reinhold Jandsek, der für den Reisebericht Contis einen Überblick erstellt hat, welche Themen zu welchem Prozentsatz eine Berücksichtigung erfahren.⁹²

In dem von Bracciolini verfassten Text lässt sich ein auffälliges Beschreibungs- und Wertungsmuster entlarven, das sich wie folgt gestaltet: Von all den Fremden, die als Götzenanbeter/innen benannt und/oder explizit negativ bewertet werden, wird berichtet, dass sie mehrere Frauen hätten. Andererseits werden diejenigen, die als Priester oder Götzenanbeter, die trotzdem an eine Dreieinigkeit Gottes glauben (wie im Bericht Barbosas scheint hier die christliche Vorstellung an eine Trinität Gottes die Fremdwahrnehmung zu beeinflussen), wahrgenommen werden, als Anhänger der monogamen Ehe dargestellt: „Die Männer in diesem

⁸⁹ Schmidt: Die Entdeckung, S. 402, S. 409 u. S. 418.

⁹⁰ Siehe für das Verfahren des Vergleichs auch Schmidt: Die Entdeckung, S. 406.

⁹¹ Bracciolini: The Travels of Nicolò, S. 21.

⁹² Vgl. Jandsek, Reinhold: Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Pfaffenweiler 1992, insb. S. 127-141, S. 406-409. (= Weltbild und Kulturbegegnung 3)

Land sind mit einer Ehefrau zufrieden“.⁹³ Hier offenbart sich implizit die eigene, christliche Wertvorstellung des Verfassers bzw. Berichterstatters. Selbst bei den Nestorianern wird betont, dass diese „sich beschränken auf einen einzigen Partner“⁹⁴, einem wesentlichen christlichen Grundsatz also treu geblieben seien. Polygamie kristallisiert sich hingegen durch die Textzusammenhänge in Contis Bericht als eindeutig negatives Kategorisierungselement. Bei Barbosa hat sich dies nicht so offensichtlich gezeigt, da der ganze Bericht keine expliziten Negativbewertungen beinhaltet und sogar, wie im oben diskutierten Abschnitt zu den Nair, eine wohlwollende Bemerkung des Verfassers im Kontext von Polygamie Darstellungen zu finden ist.⁹⁵ Bei Conti scheint der Aspekt Polygamie bei der Darstellung eines negativen „Bildes“ der Fremden konsequenterweise dazuzugehören, auch wenn es sich dabei immer um Extrembeispiele handelt.

So werden die Männer auf der Insel Sumatra bspw. als „grausam“ beschrieben, ihre Sitten seien brutal. Zudem seien sie Götzenverehrer und heirateten so viele Frauen wie sie wollten.⁹⁶ Kaum ein anderes „Bild“ wird von den Bewohnern Javas vermittelt. Diese seien „unhumaner und grausamer als irgendeine andere Nation“, sie töteten aus Freude, es drohe ihnen keine Bestrafung und heiraten könnten sie so viele Frauen wie sie wollten.⁹⁷ Aus diesen Darstellungen lässt sich eine klare Abgrenzung der Verfasser gegenüber den Anderen in der Fremde herauslesen. Erneut kann im Hinblick auf den wahrscheinlich humanistischen Rezipientenzirkel die These aufgestellt werden, dass diese Darstellungen die Funktion gehabt haben mögen, Negativbeispiele vorzuführen, um zu zeigen, wie es nicht zu leben gelte. Dem Bericht könnte dann eine belehrende Absicht zugesprochen werden.⁹⁸

Möglicherweise gestaltet sich die Funktion dieser Schilderung auch viel einfacher und diese Darstellungen wurden lediglich gemacht, um zu vermitteln, welche Orte zukünftige Reisende meiden sollten.⁹⁹

Ein weiteres im Bericht angeführtes Beispiel, das jedoch keine Wertung erfährt, besagt, dass es in Calicut einen Bereich gebe, in dem allein die Frauen so viele Männer haben dürften wie sie wollten, so dass einige Frauen zehn oder mehr Männer hätten.¹⁰⁰ Es ist zu vermuten, dass solch

⁹³ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 13, dort heißt es die Menschen in der Provinz Macinus verehrten Götzen, „nichtsdestotrotz wenden sie sich beim Aufstehen aus ihren Betten am Morgen in Richtung Osten, und mit ihren Händen gefaltet sagen sie: ‚Gott in Trinität und sein Gesetz beschütze uns‘“. Siehe auch S. 20, dort heißt es: „[In Cambay] gibt es Priester, die Buchari genannt werden, die nur eine Frau heiraten“.

⁹⁴ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 23.

⁹⁵ Vgl. den Abschnitt zu den Nair, die von Barbosa als „schlaue Männer“ bezeichnet werden, obwohl sie polygam leben. Barbosa: *A Description*, S. 124.

⁹⁶ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 8-9.

⁹⁷ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 16.

⁹⁸ Siehe dazu Schmidt: *Die Entdeckung*, S. 400.

⁹⁹ Siehe auch Schmidt: *Die Entdeckung*, S. 418. Schmidt bezeichnet das vierte Buch als „Informationsquelle für die zum Teil ganz handfest an Ostasien und seinen Schätzen Interessierten“.

¹⁰⁰ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 20.

eine Darstellung aufgenommen wurde, um den Rezipienten zu vermitteln, dass sich in der Fremde neue Lebensspektren entdecken ließen, die von eigenen kulturellen Vorstellung vermutlich weit entfernt lagen.

In einem Abschnitt wird ähnlich wie bei Barbosa berichtet, dass die Menschen in Indien Tempel errichteten, die den eigenen sehr ähnlich seien.¹⁰¹ Es handelt sich um das typisch für die frühen Reisenden vorgenommene Bestreben, in der Fremde Ähnlichkeiten zum Eigenen auszumachen. Diese Gläubigen verwendeten bei ihren Hochzeitsfeiern zudem auch Instrumente, die den eigenen gleich seien, sodann tanzten sie im Kreise, wie nach ihrer Art. Dies gestalte sich außerordentlich hübsch.¹⁰² Auch hier wird durch diese Übereinstimmungen eine gewisse Zuneigung des Berichterstatters gegenüber den Fremden vermittelt.

5. Fazit und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, das in den Reiseberichten von Duarte Barbosa und Niccolò de Conti bzw. seinem Schreiber Poggio Bracciolini vermittelte „Bild“ der Anderen herauszuarbeiten. Gleichzeitig sollten die Berichte darauf hin geprüft werden, was sie über Aspekte des Eigenen, d. h. über eigene (kulturell geprägte) Vorstellungen, Traditionen und Tendenzen der Berichterstatter bzw. Schreiber, verraten können bzw. wie das Eigene bei der Darstellung des Fremden mit einfließt.¹⁰³ Dabei sollten insbesondere die Aspekte Ehe, Glaube und explizite Fremdzuschreibungen fokussiert werden.

Mit den Quellen *Die Beschreibung der Ostafrikanische Küste und der Küste Malabars* von Duarte Barbosa und *Die Reisen des Niccolò de Conti im Osten zu Beginn des 15. Jahrhunderts*, verfasst von Poggio Bracciolini, liegen zwei in hohem Maße deskriptiv gestaltete, in neutraler Sprache formulierte Quellentexte vor. In dieser Arbeit wurden insbesondere die raren Textpassagen fokussiert, in denen explizite Vergleiche oder Verweise auf Eigenes der Autoren zu finden sind sowie die kleine Anzahl jener, in denen explizite charakterliche Fremdzuschreibungen vorliegen. Zugleich sind die jeweiligen Textzusammenhänge und thematisch ergänzende Passagen berücksichtigt worden. Aufgrund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit konnte nur exemplarisch gearbeitet werden.

In beiden Berichten konnte das Verfahren der Verfasser beobachtet werden, Ähnlichkeiten zwischen dem Eigenen und dem Fremden her- und darstellen zu wollen: In Barrosas Text war dies insbesondere im Hinblick auf die monogame Ehe und den christlichen Glauben festzustellen (vgl. 3.4.1), bei Bracciolini/Conti im Hinblick auf explizite, positive Fremdzuschreibungen

¹⁰¹ Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 27.

¹⁰² Bracciolini: *The Travels of Nicolò*, S. 29.

¹⁰³ Für den theoretischen Teil der Arbeit vgl. insbesondere Scior: *Das Eigene und das Fremde*.

(vgl. 4.3). Die Analyse dieser Textpassagen hat sich im Hinblick auf die leitende Fragestellung als fruchtbar erwiesen, da in ihnen neben der Darstellung der Fremden auch die eigenen kulturellen Vorstellungen der Autoren gut erkennbar werden. So konnte Barbosa als Anhänger christlicher (Wert-)Vorstellungen erkannt werden (mit einem Glaube an die Dreieinigkeit Gottes und als Vertreter der monogamen Ehe), der jedoch, anstatt sich explizit von den Fremden abzugrenzen, in seinem Text sogar mehrfach durch das Ziehen von dezenten Vergleichen zur eigenen Kultur eine Nähe zu den Fremden vermittelt.¹⁰⁴ In der zweiten Quelle konnte sich solch eine Zuwendung zu den Fremden vor allem in den zwei dargelegten Passagen mit Positivbewertungen ausmachen lassen, die zudem ein fortschrittlich, humanistisch geprägtes Weltbild Bracciolinis/Contis vermitteln.¹⁰⁵ Die Funktion der Verwendung von positiven Fremdzuschreibungen bei Barbosa hat sich als etwas rätselhafter erwiesen, da sie dort nicht mit expliziten Bezügen zur eigenen Kultur einhergehen. Zwar kann sich aus dem Text eine gewisse Hochachtung Barbosas gegenüber einer Sitte im Glaubenskontext der Fremden herauslesen lassen, doch lässt die sehr neutrale Schilderung keine weiteren Rückschlüsse auf eigene, spezifische Vorstellungen des Verfassers zu (vgl. 3.4.2).¹⁰⁶ Auch anhand der Analyse der Darstellung, in der die Nair-Männer als „schlau“ bezeichnet werden und die Nair Frauen eine Art Hochzeitszeremonie zelebrierten, um die jungen Töchter in eine (sexuelle) Freiheit zu entlassen, konnten leider keine weiteren Erkenntnisse über das Eigene des Verfassers offenbart, jedoch ein andere Idee von „Ehe“ vermittelt werden.¹⁰⁷ Deutlich wurde in dieser ausführlich, aber neutral beschriebenen Passage, dass ihm die Fremden ein neues Spektrum an Lebensformen eröffnet haben müssen, das er als beschreibungswürdig in sein Werk aufnahm. Das Berichten von polygamen Lebensformen in der Fremde konnte in Contis/Bracciolinis Text als eindeutig negatives Kategorisierungselement erfasst werden. Dies zeigt sich in den Extrembeispielen Sumatra und Java.¹⁰⁸ Im Hinblick auf den humanistischen Rezipientenkreis Bracciolinis wurde die Vermutung aufgestellt, der Bericht könne eine belehrende Funktion gehabt haben, indem klare Positiv- und Negativbeispiele, wie es zu und wie es nicht zu leben gelte, vor Augen geführt wurden.¹⁰⁹

Nichtsdestotrotz muss abschließend festgehalten werden, dass die Berichte über lange Strecken aneinandergereihte, neutrale Deskriptionen sind und die hier untersuchten Passagen Ausnahmen hinsichtlich des Aspekts des Eigenen darstellen.¹¹⁰ Im Hinblick auf die Quellen als Ganzes haben

¹⁰⁴ Barbosa: A Description, S. 53-54, S. 121.

¹⁰⁵ Bracciolini: The Travels of Nicolò, S. 15, S. 21.

¹⁰⁶ Barbosa: A Description, S. 95.

¹⁰⁷ Barbosa: A Description, S. 124-126.

¹⁰⁸ Bracciolini: The Travels of Nicolò, S. 8-9, S. 16.

¹⁰⁹ Siehe zum belehrenden Charakter des Gesamtwerkes Schmidt: Die Entdeckung, S. 400.

¹¹⁰ Für den Bericht Bracciolinis/Contis siehe Schmidt: Die Entdeckung, S. 396, S. 404.

sich deshalb nur marginal Rückschlüsse auf eigene (Wert-)Vorstellungen der Autoren ziehen lassen können. Trotzdem bleibt zu hoffen, dass diese Arbeit einen kleinen Beitrag dazu leisten konnte, etwas über die Wahrnehmung, das „Bild“ der Verfasser von den Anderen im indischen Raum um 1500 zu vermitteln und gleichzeitig den Blick zu schärfen für mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen an die Quellengattung Reisebericht.¹¹¹ Ein interessantes größeres Forschungsvorhaben könnte darin bestehen, sich eine Breite verschiedener Reiseberichte anzusehen und sie im Hinblick auf die spezifischen eigenen (Wert-)Vorstellungen der Autoren, die sich ggf. in ihnen zeigen mögen, zu untersuchen und zu vergleichen.¹¹²

¹¹¹ Als wichtiger Forschungsbeitrag ist hier erneut zu nennen Harbsmeier: Reisebeschreibungen.

¹¹² Siehe zu solch einem Vorhaben Harbsmeier: Reisebeschreibungen, S. 8.

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Barbosa, Duarte: A Description of the Coasts of East Africa and Malabar in the Beginning of the Sixteenth Century, translated from an early Spanish manuscript in the Barcelona library, with notes and a preface by Henry Edward John Stanley, London 1866. (= Works issued by the Hakluyt Society I, 35)

Barbosa, Duarte: The book of Duarte Barbosa. An Account of the Countries bordering on the Indian Ocean and their Inhabitants, written by Duarte Barbosa, and completed about the year 1518, transl. by Mansel Longworth Dames, London 1918, S. xxxiii-lxxii. (= Works issued by the Hakluyt Society II, 44)

Bracciolini, Poggio: The Travels of Nicolò Conti in the East in the Early Part of the Fifteenth Century, transl. from the original of Poggio Bracciolini, with notes by John Winter Jones, in: Major, Richard Henry (ed.): India in the Fifteenth Century. Being a Collection of Narratives of Voyages to India in the century preceding the Portuguese discovery of the Cape of Good Hope; from Latin, Persian, Russian, and Italian Sources now first translated into English, edited with an Introduction by R. H. Major, London 1857. (= Works issued by the Hakluyt Society 22)

Correas, Gaspar: The Three Voyages of Vasco da Gama and his Viceroyalty, from the Lendas da India from Gaspar Correa, accompanied by original documents, translated from the Portuguese with notes and an introduction by Lord Stanley of Alderley 1869. (= Works issued by the Hakluyt Society I, 42)

Sekundärliteratur

Brenner, Peter J.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990. (= Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Sonderheft 2)

Erfen, Irene: Einführung. Reisen und Fremdheit. Positionen der Forschung. In: Dies. und Spieß, Karl-Heinz (Hg.): Fremdheit und Reisen im Mittelalter. Stuttgart 1997, S. 1-5.

Fieldhouse, David Kenneth: The Colonial Empires. A Comparative Survey from the Eighteenth Century, New York 1967.

Foley, W. M.: Marriage (Christian), in: Encyclopaedia of Religion and Ethics 8, Edinburgh/New York 1915, S. 433-443.

Goetz, Hans-Werner: Proseminar Geschichte: Mittelalter. Stuttgart 2006.

Hamann, Günther: Conti, Niccolò dei, in: LexMA 3, München/Zürich 1986, Sp. 197-198.

Harbsmeier, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen. Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, in: Maczak, Antoni; Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.): Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung, Wolfenbüttel 1982, S. 1-31.

Harth, Helene: Poggio Bracciolini, in: LexMA 7, München 1995, Sp. 38-39.

Jandeseck, Reinhold: Das fremde China. Berichte europäischer Reisender des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Pfaffenweiler 1992. (= Weltbild und Kulturbegegnung 3)

King, Anna: Brahmna (Priest), in: Encyclopedia of Hinduism, London/New York 2008, S. 117.

Kühnel, Harry: Das Fremde und das Eigene. Mittelalter, in: Dinzelbacher, Peter (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993, S. 415-428.

Pearson, Michael Naylor: The New Cambridge History of India, 1,1: The Portuguese in India, Cambridge 1987.

Reichert, Folker: Erfahrung der Welt. Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter, Stuttgart 2001.

Schmidt, Thomas Christian: Die Entdeckung des Ostens und der Humanismus. Niccolò de' Conti und Poggio Bracciolinis *Historia de Varietate Fortunae*, in : MIÖG 103, 1995, S. 392-418.

Scior, Volker: Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck, Berlin 2002. (= Orbis mediaevalis 4)